

# LOGBUCH I

## Lose Gedanken einer Reise

### Tag 1

#### Tourkilometer 0 – 35

Abschied nehmen ist wirklich nicht mein Ding. Und natürlich drehe ich mich nicht noch einmal um! Es fällt mir schwer. Doch die Aufregung und die Aussicht auf eine einzigartige Reise lässt mich wie wild an dem Schaft meines Paddels ziehen.

Es ist Samstag, der 2. August 2008. Natürlich habe ich heute Morgen keinen Wecker benötigt um aufzustehen. Nichts weckt einen wirksamer als die eigene Aufregung. Einen Blick zum Fenster hinaus, hier in Berlin, eröffnet mir einen grandios verregneten Tag. Toller Start! Für alle, die sich wundern, dass ich bereits in den ersten Zeilen über das Wetter schreibe: ich werde die nächsten zehn Tage unter freiem Himmel verbringen und ja, da ist das Wetter durchaus ein Thema.

Nina unterstützt mich und hilft mir wie immer bei den letzten Vorbereitungen. So machen wir uns über Pfützen hüpfend zur Tram mit den, in meinen Augen, Unmengen an Gepäck, die ich für zwei Wochen kalkuliert habe.

Am frühen Morgen in Tegel treffen wir sogar schon die ersten Paddler, Zugvögel ihres Zeichens aus Spandau, die auf meine Antwort zur ihrer Frage, wo ich denn so hin wolle nur mit einem überraschten „Aha“ antworten. Ja, die Ostsee bei Travemünde ist das Ziel, allein mit meinem Kajak MIDNATSOL<sup>1</sup> auf dem Wasserweg, in Berlin Tegel startend. Oder anders gesagt: Sam, die Flussratte macht sich auf dem Weg zum Meer<sup>2</sup>.

Ich bin wirklich beeindruckt wie viel Stauraum die MIDNATSOL hat. Nach mehreren Versuchen und den ersten Schweißtropfen gelingt es mir mein gesamtes Tourengepäck unter Deck zu verstauen. Es wird Zeit aufzubrechen,

---

<sup>1</sup> Ein Lettmann Meridian Touring Plus PE

<sup>2</sup> Scheffler A., Root P. 1994 „Sam und das Meer“

noch ein paar gestellte Photos, damit ich auch mal drauf bin, und los geht's. Zum Glück kein Regen mehr bis auf Nina. Abschied nehmen ist wirklich nicht mein Ding. Und natürlich drehe ich mich nicht noch einmal um! Es fällt mir schwer. Doch die Aufregung und die Aussicht auf eine einzigartige Reise lässt mich wie wild an dem Schaft meines Paddels ziehen.



In Heiligensee hole ich das erste Mal Luft. Mir fällt auf, wie schwer das Boot vollbeladen ist, allerdings läuft es mit verlängerter Kiellinie wirklich gut und liegt wie ein Brett im Wasser: die nächste Welle kann kommen. Ich lasse den offiziell nicht vorhandenen Industriegürtel Berlins hinter mir und muss zugeben, was man vom Wasser aus von Henningsdorf sieht, ist wirklich hässlich. Aus der Anzahl der Motorboote zu schließen scheint Motorboot fahren am Samstagmorgen wirklich Spaß zu machen. Noch tue ich mir schwer, die Entfernungen in meiner Karte richtig abzuschätzen, aber das wird sich sicher geben. So finde ich schließlich trotzdem meine erste Abzweigung von der Havel in den Oranienburger Kanal. Vor mir liegen ein sehr ruhiger Kanal und meine erste Schleuse nach 22 km.

Schleusenwärter ist Uwe, und wenn einer entspannt ist, dann ist das Uwe. Das mag an dem Beruf selbst liegen oder an der Tatsache, dass nur zur vollen Stunde geschleust wird, wahrscheinlich aber an beidem. Uwe ist einer von der Sorte Mensch, der einfach verdammt freundlich ist, ohne dass er groß was zu sagen braucht. Tolle Eigenschaft. Ich nutze die Wartezeit für eine ausgedehnte Pause und verspeise Lachsbrötchen mit Meerrettich. Ein fantastisches Kraftfutter: meine Eltern dürfen ruhig öfters nach Norwegen fahren, so lange sie die Souvenirs nicht vergessen. Passend zu meiner Reise beginne ich in meinem neuen Buch zu lesen<sup>3</sup>. Ich muss zugeben, dass der Autor wirklich mächtig einen an der Waffel hat, was ihn wiederum sehr sympathisch macht. Uwe kommt zu mir rüber und sagt mir, dass die Stunde voll ist und ich jetzt schleusen könnte. Ich entschieße mich noch eine Schließung abzuwarten und noch ein wenig zu lesen. Als ich so beim Öffnen und Schließen der Tore zuschauen, fällt mir auf wie unglaublich entspannt Uwe ist, falls ich das noch nicht erwähnt haben sollte. Eine Stunde später packe ich es dann doch und muss feststellen, dass der Steg, an dem ich mein Boot fest gemacht habe, ganz schön hoch ist. Ein wenig Stolz befällt mich, als ich es ohne Kentern ins Boot schaffe, ich alter Gleichgewichtskönig. Vor mir liegt ein gerader Kanal ohne Welle der mindestens bis zum Horizont langt. Zum ersten Mal befällt mich der Gedanke, dass Brandenburger Kanäle ganz klar im Kopf entschieden werden. Keine Menschenseele, ein wirklich schöner Moment, ich glaube die Tour hat begonnen.

---

<sup>3</sup> Henschel, D. 2007 „Im Kajak zum Polarkreis – Ein Ostseeabenteuer“



Ich gelange zur zweiten Schleuse, der Tiergarten Schleuse. Hier hat Frau Schröter das Sagen und sie sagt, dass sie mich gerne auch alleine schleust und auch außerhalb der vorgegebenen Zeiten. Ein Hoch auf Brandenburgs Schleusenwärter. Wirklich sehr nett. Sie erkundigt sich, wo ich herkomme und wo ich denn noch hinwolle. Ich erzähle ihr, dass ich mindestens noch die nächste Schleuse erreichen möchte, dass ich aber langsam schon meine Kräfte schwinden spüre. Daraufhin erklärt sie mir, dass sie gehört habe, dass der nächste Schleusenwärter ein wirklich netter sei und ich den doch mal fragen sollte, ob ich mein Zelt auf seinem Schleusengelände aufschlagen kann. Mit einem solch komfortablen Übernachtungsziel vor Augen, nehme ich die letzten Kilometer des heutigen Tages in Angriff.

Was man jedem Kanalreisenden in Brandenburg unbedingt vorher mitteilen sollte ist, dass es nachmittags verdammt gefährlich wird auf Brandenburgs Gewässern. Der Brandenburger an sich scheint Angler zu sein. So ist man als Kanute unter ständigem Beschuss von Blinkern und Widerhaken. Ständig surrt es einem um die

Ohren oder man versucht Angelschnüren auszuweichen. Und wenn man diese Widrigkeiten umschiff hat, läuft man Gefahr, dass sich halbstarke Trottel aus den Bäumen fallen lassen und wenige Zentimeter neben dem eigenen Boot ins Wasser eintauchen. Hätte er sich bei geplanter Bootsberührung nicht selbst den Hals gebrochen, hätte ich das liebend gerne für ihn getan.



Ralf, Herr über die Schleuse Hohenbruch, erwartet mich bereits, da Frau Schröter ihn über den Bekloppten, der noch bis nach Travemünde will, informiert hat: „Na ja wenn du nicht mehr kannst, bleibst du eben hier. Es gibt genügend Platz und ich lasse dir den Toilettenschlüssel über Nacht da, aber Vorsicht mit dem Leitungswasser, das hat zuviel Schwefel.“ Aha – vielleicht wird das mit dem Hoch auf die Brandenburger Schleusenwärter doch noch ein Gedicht. Beim abendlichen Reisbrabbes mit frischen Tomaten von der Ponte (die sind wirklich verdammt lecker) sinniere ich, dass das wirklich ein guter Start war und das es gerne so weiter gehen darf.



## Tag 2

### Tourkilometer 35 – 71

Nach den nächtlichen Schauern bin ich am nächsten Morgen schon sehr früh wach, allerdings brauche ich ewig bis ich meinen Kram sortiert habe und endlich startklar bin. Das sollte sich im Laufe der Tour noch bessern. Morgens treffe ich noch mal Ralf und kann dank ihm noch Mineralwasser bunkern. Der Himmel ist grau und die Morgentristesse auf dem Kanal ähnelt der in meinem Kopf und im Rest meines Körpers. Allerdings habe ich keinen Muskelkater – fantastisch.

Nach wenigen Kilometern öffnet sich nicht nur der Himmel, sondern auch der Kanal, er wird weiter und mündet in den Kremmener Rhin. Schon wieder alles voller Angler. Der Wind frischt auf. Und natürlich weht er mir entgegen in dieser wunderschönen Landschaft. Die nächsten 15 km habe ich den Wind ungebremst gegen mich. Das Paddeln wird zum Kraftakt und gleichzeitig zum Rausch. Ich beginne nach altem Brauch (einst begründet auf der Donau mit der Latte) gegen den Wind lauthals anzusingen: "What shall we do with a drunken sailor?" Es ist nicht zu leugnen, dass ich spätestens jetzt die Anstrengungen des gestrigen Tages spüre. Die Erlösung bringt die Schleuse Hakenberg, die vierte auf meinem Weg.

Natürlich werde ich auch hier gerne während der Mittagspause geschleust, allerdings beschließe ich erstmal eine selbige zu machen und ein wenig zu lesen. Die 15 km Gegenwind erscheinen total lächerlich im Vergleich zu den Abenteuern, die Detlef Henschel in seinem Buch beschreibt. Aber ich bin ja auch kein Aussteiger.

Während des Schleusens unterhalte ich mich mit der Wärterin, die gerade ihre Leidenschaft für Abenteuerliteratur entdeckt hat und nachdem sie nun mal ihre Kinder groß gezogen hat, unbedingt mal den Amazonas kennen lernen will. Finde ich gut. Leider muss ich ihre Frage verneinen, ob ich denn schon einen Biber gesehen habe. Allerdings kann ich damit punkten mehrere Eisevögel gesehen zu haben. Nach der Schleuse wird mir wieder eindeutig klar vor Augen, dass Brandenburgs Kanäle im Kopf entschieden werden.

Kurz vor Fehrbellin wähle ich einen Umweg um mir einmal Umtragen mit dem voll beladenen Boot zu ersparen. In Fehrbellin selbst lässt mir das große Wehr aber keine Alternative. Danach geht es auf dem Rhinkanal weiter, der viel zu verkrautet ist und die Paddeltour eher zu einer Wanderung durchs Dickicht werden lässt als zu einer Wasserwanderung. Am Abend schlage ich mein Zelt an einer Sohlschwelle in der Nähe von Lentzke auf. Der Eigentümer der Scholle war zwar sehr skeptisch aufgrund schlechter Erfahrungen, aber ich konnte ihn dann doch überzeugen, dass ich alles wieder ordentlich hinterlassen werde. Und von seiner Tochter bekam ich sogar noch zwei Liter Frischwasser – manchmal zahlt sich ein wenig Charme doch aus. Beim Umgang mit Zelt und Kocher werde ich schneller und die Nudelpfanne schmeckt ausgezeichnet. Für morgen plane ich einen Tag mit sechs Portagen. Es ist das Ende des zweiten Tages und ich vermisse Nina jetzt schon. In der untergehenden Sonne an ein Stromhäuschen gelehnt, fallen mir die Augen zu.





### **Tag 3**

#### **Tourkilometer 71 – 97**

Auch wenn es laut Bastian Sick diese Redewendung im Deutschen gar nicht gibt, beobachte ich in den frühen Morgenstunden einen Vogel, wie er einen Wurm fängt. Ich beschließe es ihm gleich zu tun und beginne schon sehr früh mit dem Frühstück und den Vorbereitungen für den Tag. Der kleine einsetzende Schauer entwickelt sich zum einstündigen Platzregen. Lesen am Morgen ist auch schön; es muss ja nicht immer Wurm fangen sein.

Irgendwann kämpfe ich mich dann doch mit der MIDNATSOL durch die von Brennesseln überwucherten Böschungen zum Wasser durch. Kurze Hosen sind nicht immer nützlich. Und wieder alles voller Kraut und Wasserlinsen. So stelle ich mir auch eine Wasserwanderung auf der Wetter vor. Sechs Portagen habe ich heute vor mir. Es folgt ein Wehr nach dem anderen flankiert von zugewachsenen Hängen und Deichen. Das Boot erscheint mir immer schwerer. Unterstützt von zahlreichen kräftigen Schauern, befindet sich meine Laune im freien Fall. Nahe Zootzen raste ich zu Mittag an einem Wehr. Jetzt fühle ich mich nicht nur wie ein Penner, sondern sehe auch noch so aus, was mir später von einem wahrheitsliebenden Kindermund bestätigt wird.

Als ich vor mich hin starre, erkenne ich am Horizont noch ein weiteres Kajak. Unglaublich, gibt es also doch noch jemanden, der genauso bescheuert ist. Seit meinem Start in Tegel habe ich erst zwei Kajakfahrer getroffen und hatte meinen Glauben in die Paddelgemeinde schon verloren. Und nun das Kajak, das sich durch das Buschwerk kämpft, nein zwei, eine ganze Gruppe. Eine evangelische Kirchengruppe aus Havelberg ist auf ihrem Rundweg durch Mecklenburg, Brandenburg und Sachsen-Anhalt. Sehr nette Leute, wenn auch mit wahrheitsliebenden Kindermündern. Sie laden mich auf Kaffee und Frischwasserbunkern an ihrem nächsten Übernachtungshalt drei Kilometer stromabwärts ein.

Bis dahin gilt es Brandenburg Kongo zu durchqueren. Zugewucherte Flussläufe, umgestürzte Bäume im Wasser und weitere Portagen fangen langsam an, sowohl

an meiner körperlichen, wie auch an meiner geistigen Kondition zu zerren. Kurz vor dem Anglerheim, wo Kaffee und Frischwasser auf mich warten ist ein Stück offener See zu überqueren. Hier kann sich der Wind, der mittlerweile auf 5-6 bft. auffrischt ganz entfalten. Und natürlich gegen mich. Der DWD hatte Weststurm angekündigt; dumm nur dass er Recht behält und ich nach Westen will. Die MIDNATSOL stampft ganz schön und taucht mit ihrem Bug in jede Welle die sie erwischen kann. Endlich am Anglerheim angekommen, werde ich bereits mit Kaffee und Gummibärchen begrüßt. Eine Riesen Kombination. Das Anglerheim liegt ausgesprochen schön mit eigenem Hafen und mehreren Grill- und Feuerplätzen. Nachdem wir genügend Seemannsgarn ausgetauscht haben stelle ich mich wieder dem Westwind. Ich glaube ich mag Kirchengruppen, nicht nur wegen Kaffee und Gummibärchen.





Sieben Kilometer habe ich mir für heute noch vorgenommen. Das Land ist flach und weit. Leider findet der Wind keine Hindernisse außer mir und meinem Boot. So entwickeln sich die für heute letzten Kilometer zu einem wahren Kraftakt. Und weil nur Gegenwind zu langweilig wäre ist auch wieder alles voller Kraut, was mir bei dem bisschen Fahrt, die ich mache, fast den Rest gibt. Hören tut mich hier bestimmt niemand, wie ich dem Wind ‚My Generation‘ von The Who entgegen brülle. Auch ‚Ohne Dich‘ von Selig beeindruckt die vielen Wasserpflanzen nicht wirklich. Am letzten Hindernis des Tages beschließe ich, mein Nachtlager aufzubauen. Den Wolkenbruch warte ich noch unter einer Brücke ab und stelle mein Zelt dann ins nasse Grass am Deich. Stören tue ich in dieser verlassenem Gegend bestimmt niemanden. Zum Kochen bin ich an diesem Tag zu fertig. Es langt gerade noch, der Zecke, die ich mir heute eingefangen habe, den Garau zu machen, um dann völlig erschöpft in meinem klammen Schlafsack einzuschlafen. Selbst der Feuerwehreinsatz mitten in der Nacht in unmittelbarer Nähe und die Dorsirene können mich zu keiner weiteren Bewegung mehr verleiten.

Mein letzter Gedanke ist, dass die unglaubliche Schönheit der Landschaft für all die Mühen eine mehr als großzügige Entschädigung ist.



## Tag 4

### Tourkilometer 97 – 120

Am nächsten Morgen schaffe ich es früh aufs Wasser, den Sonnenaufgang im Rücken. Natürlich hatte der freundliche Wettermann aus meinem kleinen Weltempfänger Recht, mit der Behauptung, dass der Weststurm anhalten wird. Nicht immer ist es wünschenswert, dass die Wettervorhersage mit der Realität übereinstimmt.

Heute habe ich die erstmal letzten zwei Portagen vor mir. Thank God! So kurz vor der nächsten Landesgrenze fällt mir zu der Landschaft nur der Ausdruck Brandenburg Kongo ein. Eine tolle Melange von nicht blühenden Landschaften, afrikanischem Weideland und lateinamerikanischem Tropenwald. Zumindest stelle ich mir so die einzelnen Zutaten vor.

Und natürlich weht mir hier auf der Dosse der Wind stetig entgegen. Vor mir im Schilf entdecke ich einen Biber. Er oder sie (so sicher bin ich mir da jetzt nicht) hatte mich nicht kommen hören und stand in völliger Überraschung verharrend vor mir. So nah werden wir uns wohl nie wieder kommen.

Kurz darauf kreisen auch noch zwei Adler über meinem Kopf. An sich zu viel Kitsch, um wahr zu sein und bei einem Heimatfilmfestival würde ich mit diesen Momentaufnahmen bestimmt einen der ersten Ränge belegen.

Nach der Mündung der Dosse in die Havel kann der Wind jetzt über die breite Wasserfläche auch noch richtig Anlauf nehmen. Jede gepaddelten hundert Meter sind ein Sieg, jeder Kilometer eine Errungenschaft. Meinen Widerstand tue ich mit dem Gospel 'Sometimes I feel like a motherless child' kund. Sowohl in der Version von Tom Jones, wie auch in der von Xavier Naidoo. Allerdings scheint es auch diesmal den Wind nicht im Geringsten zu interessieren, und ich singe wirklich laut und schlecht.

Schließlich erreiche ich Havelberg, wo ich für eine Nacht beim Ruderverein mein Zelt aufschlage, da die Paddler eine Judogruppe zu Besuch haben. Hier treffe ich

noch andere Paddler wie das Pärchen aus Buxtehude (unglaublich, wie die ausgerüstet sind; fehlt nur noch das Wohnzimmer), die unentwegt Belanglosigkeiten verbreiten und eine angenehm zerstreute Truppe aus der Nähe von Lörrach. Ich beschließe, einen halben freien Tag einzulegen, mir Havelberg anzuschauen mit seinem erstaunlichen Dom und mir eine warme Mahlzeit und ein kaltes Bier zu gönnen.

Havelberg ist eine schöne alte Stadt. Allerdings muss ich beim Spazieren in der Innenstadt an Faxe denken: die Havelberger Geschäftsleute haben noch viel vor sich, um ihren Stadtkern vor dem Aussterben zu bewahren.

Morgen geht es endlich auf die Elbe; ausgeruht mit neuem Proviant und Frischwasser. Scheiß auf Weststurm!





## Tag 5

### Tourkilometer 120 – 172

Um 8 Uhr erwische ich die erste Schleusung. Die Schleuse ist riesig, da sie für die Binnenfrachtschiffahrt ausgelegt ist. Allein mit der MIDNATSOL komme ich mir etwas verloren in der riesigen Kammer vor. Umso komischer wirkt es, dass ich für ganze zehn Zentimeter Unterschied in den Wasserständen geschleust werde. Es ist Sommer und die Elbe hat Niedrigwasser.

Ja, nun bin ich also endlich auf der Elbe. Die ersten Eindrücke sind: ganz schön groß, ganz schön langsam, ganz schön schön. Und Vögel gibt das hier. Alles voll. In sämtlichen Größen, Farben und Formen. Also natürlich alle in der Grundausrüstung: zwei Flügel, ein Schnabel und so weiter. Ein paar ornithologische Grundkenntnisse wären jetzt wirklich hilfreich, sind aber leider nicht vorhanden. Der Wind schläft zum Glück ein und unterstützt von der Strömung geht es mit dem Paddeln gut voran. Die Weite der Elbe ist wirklich sehr beeindruckend. Flankiert von unzähligen Sandbänken, gar Sandstränden mit Bäumen und Büschen in saftigem Grün sieht sie unglaublich schön aus. Ist es verwerflich, sich als verheirateter Mann in eine solche Schönheit zu verlieben? Moralische Fragen, die sich bei einer Braut, deren Kurven sich auf diese Weise in die Landschaft schmiegen, zum Glück nicht stellen. Also gebe ich mich ihr voll und ganz hin.

Mein Weg führt mich an Wittenberge vorbei. Allerdings zieht mich gerade nichts zur Zivilisation hin, so dass ich ohne anzuhalten vorbei paddele. Ein paar Kilometer stromabwärts entschieße ich mich eine Mittagsrast einzulegen. Nachdem ich mich mit Brot und Käse gestärkt habe, falle ich auch gleich in einen ausgiebigen Mittagsschlaf im feinen Sand der Elbe.

Als ich wieder zu mir komme und meine Sachen zusammen räume bemerke ich einen voll bepackten 1er-Kajak auf dem Wasser. Sieht so aus als gäbe es wirklich noch so einen Bekloppten. Er heißt Clemens und kommt aus Potsdam. Natürlich halten wir einen ausgiebigen Paddelpalaver und Clemens eröffnet mir, dass er von mir schon gehört habe. Wie? Was?

Die Erklärung ist weit aus einfacher als erwartet. Er hatte die Zerstreuten aus Lörrach getroffen und die fanden meine Geschichte anscheinend erzählungswürdig. Clemens hat aber eine wesentlich interessantere Geschichte zu bieten: er ist in Potsdam gestartet, dann nach Magdeburg, um einen einwöchigen Juijitsukurs zu machen und möchte jetzt irgendwie über Elbe und Müritz zurück nach Potsdam. Alles klar! Bei mir drängt sich die Frage auf, ob Clemens Student oder Lebenskünstler ist. Er antwortet mit einem Lachen: „Lebenskünstler“! Ich muss zugeben, er bedient wirklich eine Menge Klischees: er ist Yogalehrer, war früher in der Hausbesetzerszene in Berlin als Punk, lebt zeitweise in einem Wohnwagen in Potsdam, hat Indien bereist und kommt mit seinem einundzwanzigjährigen Sohn total gut klar. Und nicht zu vergessen: er ist ein verdammt netter Kerl. An der Vielzahl der Informationen erkennt der aufmerksame Leser schon, dass ich Clemens nicht zum letzten Mal auf meiner Tour getroffen habe. Aber jetzt verabschieden wir uns erstmal voneinander.

Stromabwärts lande ich in Schnackenburg (der Ort heißt wirklich so) an. Der Fährenkapitän hatte mich fast zusammengefahren. Dummerweise hatte ich ihn zu spät gesehen als er hinter einer Landzunge unvermittelt auftauchte. Kurz sprint mit voll bepacktem Boot gegen die Strömung, dazu eine erhöhte Adrenalineinspritzung und alle meine Ermüdungserscheinungen waren verflogen. Er machte auch nicht die geringsten Versuche mir ein bisschen auszuweichen, obwohl er mich gesehen hatte – die Sau!

Ich habe Lust auf Milch und Eier, allerdings gibt es keinen Laden in Schnackenburg. Außerdem beschließe ich mir ein Bier zu gönnen, da heute schließlich Halbzeit ist, Grund genug. Die nette Wirtin im Gasthaus zeigte auch keinerlei Anzeichen der Verwunderung, als ich bei ihr zwei Eier, ein Liter Milch und drei Bier kaufte. Sogar Astra, lecker Hamburger Bier.

Als ich das riesige Hafenbecken umrundet habe und wieder bei meinem Boot angelangt bin, kommt auch schon Clemens daher gepaddelt. Wir beschließen die letzten Meter des Tages zusammen zu paddeln. Auf der anderen Flussseite finden wir einen Platz für die Nacht. Eine ausgiebige Sandbank mit vielen Büschen und inklusive malerischem Sonnenuntergang. Obwohl wir nur auf der anderen

Flussseite sind, sind wir auch wieder in einem anderen Bundesland, das fünfte bereits auf dieser Tour. Unglaublich, ich werde insgesamt durch sechs Bundesländer kommen: Berlin, Brandenburg, Sachsen-Anhalt, Niedersachsen, Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein (Hamburg sehe ich leider nur von weitem).

Wir beschließen den Abend mit Nacktbaden in der Elbe, lecker Essen kochen und drei Astras. Ein wirklich schönes Bergfest. Und natürlich retten wir mit unseren Gesprächen im Sonnenuntergang die Welt, gleich mehrmals.





## Tag 6

### Tourkilometer 172 – 222

Am Horizont zeugt der erste orange Streifen von der aufgehenden Sonne, als ich anfangs mein Zelt abzuschlagen. Clemens beginnt den Tag mit Meditation. Als er da so auf der Sandbank in der aufgehenden Sonne sitzt, ein Handtuch um den Kopf geschwungen, wirkt er, als wäre die Macht mit ihm. Bevor ich mich aufs Wasser begeben, tauschen wir noch unsere Adressen aus und freuen uns darüber, dass wir uns getroffen haben.

Die Sonne brennt vom Himmel bei nahezu Windstille. Besser als Weststurm, aber irgendwie auch verdammt anstrengend. Meine Haut fängt an zu bitzeln und ich versuche die Sonne mit dem Lied ‚Song to say good bye‘ von Placebo zu beeindrucken. Vergebens.

Gegen Mittag lande ich in Dömitz an. Hier zweigt die Müritz-Elde Wasserstraße ab (Elde ist übrigens kein Tippfehler). Ich brauche Frischwasser und ein paar Lebensmittel. Die Stadt begrüßt mich mit knöcheltiefem schwarzem Schlamm an der Böschung und besticht auch im Weiteren nicht unbedingt mit Schönheit. Schwarzverschmiert und barfuss gehe ich einkaufen. Nach den letzten Tagen wirkt das Innere des Aldimarktes mit all dem Lärm und den Leuten, die mich komisch anschauen, sehr surreal auf mich und ich fliehe zurück an die Elbe, um zu rasten. Neben mir angelt eine Frau und verbreitet Nichtigkeiten.

Irgendwie wirkt das sehr entspannend und ich nicke im Schatten ein. Als ich durch die Äste neben meinem Rastplatz blinzele erkenne ich Clemens, der gerade anlandet.

Unsere Wege trennen sich hier nun endgültig; er fährt weiter über die Elde in Richtung Müritz und ich in die entgegengesetzte Richtung auf der Elbe. Die Sonne macht mich fertig. Die stechende Hitze wird sich als Vorbote der Ereignisse der kommenden Nacht herausstellen. Kurz hinter Hitzacker kapituliere ich und suche mir einen Nachtplatz in einer kleinen Sandbucht. Ich habe mich wirklich verliebt.

Völlig erschöpft schlafe ich schon das erste Mal ein, bevor ich mein Zelt überhaupt aufgeschlagen habe. Heute geht wirklich nichts mehr. Essen kochen fällt aus wegen is' nich.

Als ich es dann doch schaffe mein Zelt aufzubauen, zucken schon die ersten Blitze über dem Wald am Horizont. Starke Böen rütteln am Zelt und der erste Wolkenbruch ergießt sich über meinem Lager. Ich beschließe, mich noch mal raus in den strömenden Regen zu wagen, um mein Zelt erneut zu sichern, da der Wind zu einem handfesten Sturm auffrischt. Eine gewisse Aufregung erfasst mich in Demut vor den Naturgewalten. Doch es siegt die Müdigkeit.





## Tag 7

### Tourkilometer 222 – 272

Die ganze Nacht hat es gestürmt. Das Zelt hat gehalten, die MIDNATOL hat sich keinen Blitz eingefangen und ich habe mich von den gestrigen Anstrengungen bestens erholt. Beim Zusammenpacken passiert mich ein großer Doppelschubverband. Ich lasse ihm einen kleinen Vorsprung bevor ich mich daran mache ihn zu jagen. Mann, was hat der eine Angst. Er hält kein einziges Mal und ich hänge ihm unerbittlich an seinen Hacken. Doch nach zwei Stunden muss ich meine Niederlage eingestehen und verliere ihn aus den Augen. Was für eine Jagd.

Ich verändere meine Taktik und fahre jede Schleife aus anstatt sie zu schneiden, um die Strömung in der Mitte des Flusses zu nutzen. Gute Idee, aber leider zu spät, da ich heute die Elbe verlassen werde.

Am Horizont nähert sich eine dunkle Wetterfront und ich bekomme langsam Bedenken. Also fahre ich in einen toten Arm und lande in der Nähe von Bleckede an. Der Weg zum Ort führt natürlich durch Morast und Brennnesseln; die Nachteile einer kurzen Hose hatte ich ja schon erwähnt. Der Himmel wird immer dunkler und die ersten Schauer ergießen sich über den kleinen Ort, Blitze zucken am Horizont. Bei einem viel zu nobel ausschauenden Restaurant kehre ich ein. Zum Glück ist es noch zu früh für das Mittagsgeschäft. Die Pächterin ist sehr nett zu mir, wenn auch etwas verwundert. Mein Anblick ist mit Sicherheit gewöhnungsbedürftig: grellgelber Südwester auf dem Kopf, Spraytop, das vor lauter Regen tropft, Dreckverschmierte kurze Hose, rot gefärbte und zerkratzte Beine, die ihn total verschlammten Sandalen stecken, und in der Hand einen Packsack. Ich darf mich sogar setzen und bekomme auch einen Kaffee, natürlich nur am Personaltisch, verständlicherweise. Verdammt, was schmeckt der heiße Kaffee gut. Als die ersten Gäste auftauchen, hatte sich das Wetter beruhigt und ich mache mich wieder auf den Weg.

Zurück auf der Elbe läuft es sich erstmal wieder ganz gut an. Doch dann kommt die Überraschung. Nach einer Kurve in der Nähe von Boizenburg steht auf einmal eine fantastische Welle gegen mich. Ich kann sie mir nicht wirklich erklären, doch

das Zusammenspiel von Wind und Strömung scheint hier großartig zu funktionieren. Nach dem ersten Schreck und dem gebührenden Respekt nehme ich die Herausforderung an. ‚Respect the elements‘: dieser Werbespruch eines Seglerausstatters bewahrheitet sich immer wieder. Die Welle ist lang und hoch und lässt sich eigentlich sehr gut fahren, wenn auch mit einem hohen Kraftaufwand. Sie bricht sich an meinem Daypack, das ich auf mein Vorderdeck gespannt habe und der Bug taucht komplett ins Wasser ein. Die Gischt spritzt mir gegen die Brille und vernebelt mir die Sicht. Mittagspause ist erstmal gestrichen; jetzt zählt's. Nach wenigen Kilometern geht es in die letzte Biegung vor Lauenburg. Hier ist es plötzlich fast Windstill und nicht das geringste Anzeichen einer Welle. Ich dreh' durch. Das glaubt mir wieder kein Mensch.



Den ganzen Tag über begleiten mich dunkle Gewitterfronten, meistens zum Glück in komfortablem Abstand. In Lauenburg ist es nun Zeit, von dieser Wahnsinnsbraut Abschied zu nehmen. Ich versäume es nicht, sie ein letztes Mal zu küssen und habe nicht nur ihr Wasser, sondern auch die Textzeilen aus ‚Telefonterror‘ von Freundeskreis auf den Lippen: „Könnt mich dran gewöhnen Dich öfters zu sehen...“ Ich verlasse die Elbe nun endgültig und biege zum Elbe-Lübeck Kanal ab.

An der Schleuse zum Kanaleingang ertönt die Stimme des Wärters aus seinem riesigen Wärterhäuschen:

„Willst Du schleusen?“

„Jop!“

„Dann schieb Deinen Arsch mal zur Seite, dauert noch mindestens eine halbe Stunde!“

Willkommen im Westen! Kein Vergleich zu den Brandenburger Schleusenwärtern und –wärterinnen. Aber der Schnack ist große Klasse. Nach einer halben Stunde erbarmt er sich meiner und schleust mich alleine in der riesigen Schleusenkammer.

Danach erstreckt sich der Kanal gerade und monoton vor mir. Nicht unbedingt der spannendste Streckenabschnitt. Heute geht es nur noch bis zum Lanzer See, wo ich auf einem Campingplatz direkt am Ufer mein Zelt aufschlage. Eine heiße Dusche gibt es hier – fantastisch. Und nachdem ein kräftiger Schauer mein Zelt und meine komplette Ausrüstung eingenässt hat, gönne ich mir ein Abendessen im örtlichen Restaurant. Es gibt Jever vom Fass. Was für ein Tag! Verträumt denke ich zurück an die Elbe.

Morgen ist es soweit. TGI FRIDAY. Endlich treffe ich Nina, die mich auf den letzten zwei Tagestouren begleitet. Wenn auch nicht im Boot, trotzdem...



## Tag 8

### Tourkilometer 272 – 307

Ich genieße die aufgehende Sonne über dem Lanzer See. Heute ist das letzte Mal, dass ich mein kleines Ein-Mann-Zelt abschlage und unter Deck der MIDNATSOL verstaue. Weiter geht es auf dem Elbe-Lübeck Kanal. Eine langweilige und monotone Strecke. Das einzig spannende hier ist, dass der Kanal so eng ist, dass zwischen der Berufsschiffahrt und der Böschung nur wenige Meter Platz sind für die MIDNATSOL und mich.

Als ich mittags neben der Kanalböschung raste, fällt mir auf, wie viele Radtouristen es hier gibt. Ihrer Ausrüstung nach zu urteilen haben sie alle mindestens schon dreimal den Giro oder einmal die Tour bestritten. Sympathisch finde ich die Herrengruppe, die, nicht weniger ausgerüstet, aber mit einer gewissen Selbstironie, ihre Mittagsrast wenige Meter von mir entfernt zubringt, unzählige Zigaretten rauchen, Schokolade essen und dazu eine nicht geringe Anzahl von Likören trinken. Sport kills!

Wenige Kilometer hinter Mölln bin ich an der Donnerschleuse mit Nina verabredet. Den Namen hat die Schleuse den Geräuschen zu verdanken, die sie beim Schleusen verursacht. Sie funktioniert aufgrund einer ausgeklügelten Technik nur mit Wasserkraft. Während ich auf Nina warte, erklärt mir der Schleusenwärter ausführlich die Betriebsweise, der seit 1900 in Betrieb stehenden Druckluftmechanik. Was die Schleusenwärter angeht, kann man am Elbe-Lübeck-Kanal vom Brandenburger Niveau sprechen: wirklich sehr nette hilfsbereite Leute. So kann ich dann auch mein Boot für eine Nacht auf dem Schleusengelände lagern. Das Boot entlade ich komplett, da für die letzten zwei Tage das Gepäck bei Nina auf dem Campingplatz verbleibt. Also warte ich und warte ich. Fair enough, ich hatte acht Tage Zeit, um von Berlin bis hierher zu kommen, und Nina muss es mit dem Auto in wenigen Stunden schaffen. Und sie schafft es dann schließlich auch.

Als wir am späten Nachmittag unser Zelt auf einem Campingplatz in der Nähe des Kanals aufstellen, wird mir auf schmerzliche Weise klar, warum ich in der letzten Woche wild gezelte habe: überall extrovertierte Menschen, die auf ein Gruppenerlebnis aus sind. Ohne uns. Nina wird morgen in Ruhe durch Lübeck schlendern, und ich mache mich auf meine vorletzte Etappe.



## Tag 9

### Tourkilometer 307 – 330

Nina setzt mich morgens an der Donnerschleuse ab. Vor mir drei Schleusen und 23 Kilometer bis in die Hansestadt. An der ersten Schleuse wartet der Wärter mit noch drei Motorbooten in der Kammer auf mich. Der nette Kollege von der Donnerschleuse hatte mich angekündigt – mindestens Brandenburger Niveau! Von Schleuse zu Schleuse fahre ich nun mit einem Pulk an Motorbooten. Und natürlich möchte ich die Kapitäne an den Schleusen nicht warten lassen. Die dürfen auf dem Kanal zwar nur mit gedrosselter Geschwindigkeit fahren, für einen Paddler ist das aber durchaus eine Herausforderung. Sie machen alle ihre Witze über den verrückten Paddler aus Berlin, nehmen aber doch die ganze Zeit Rücksicht auf mich. So darf ich immer als erster ausfahren und werde dann auf der Strecke in die Mitte genommen bzw. dann wieder erwartet. Das ganze erinnert mich irgendwie an das Konvoifahren in der 70er-Jahre-Klamotte „Ein ausgekochtes Schlitzohr“. Zwar ohne Hupen, aber doch mindestens genauso unterhaltsam.

Kurz nach der letzten Schleuse erscheinen dann auch schon die ersten Türme von Lübeck am Horizont. Auch wenn ich so was nie zugeben würde, ist es ein wirklich erhebender Moment. In diese für mich so wichtige Stadt mit dem eigenen Kajak einzufahren, wissend, dass ich in Berlin gestartet bin, ist wirklich etwas Besonderes. Als ich vor fünf Jahren mit Nina eine Hafенrundfahrt gemacht habe, habe ich mich mit dem Skipper ausführlich darüber unterhalten, dass man auf dem Wasserweg von Berlin nach Lübeck kommt. Wenn man so will, die Geburtsstunde der Idee für diese Tour.

Nach zähen Verhandlungen mit einem Bootshausbesitzer binde ich die MIDNATSOL für die letzte Nacht an einem Steg mitten in der Stadt an. Nina empfängt mich mit Holstenbier und Marzipan. Eine Riesen Kombination. Passender geht's nicht!

„ . . . denn schon Störtebeker wusste dass der Norden rockt und hat mit seinem Kahn hier gleich angedockt.“ Wie Recht die Jungs von Fettes Brot haben.

## **Tag 10**

### **Tourkilometer 330 – 354**

Heute ist es soweit. Die letzte Etappe. Heute geht es ins Meer.

Als ich in Lübeck starte, muss ich mich erstmal an die ganzen Ausflugsschiffe gewöhnen, die wirklich verdammt leise sind. Eine wirkliche Gefahr ist die Stadt an sich: ich ertappe mich, wie ich über die alten Backsteintürme und die unzähligen Boote hinwegträume. Nachdem mich ein ambitionierter Ausflugskapitän mit seinem Horn auf den Boden der Binnenschifffahrtsordnung zurückgeholt hat, setze ich meinen Weg fort in Richtung Travemünde.

Anders als auf den Kanälen sind auf dem Pöstenitzer Wiek mitunter die richtig großen Kähne unterwegs. Die Vorfahrtsregeln werden durch den schieren Größenunterschied klar untermauert. Und wie ich bei den großen Fähren so gut und gerne 30 Meter Stahlwand hoch schaue, überlege ich mir, ob so ein Kahn einen nennenswerten Leistungsabfall an seiner Schraube merken würde, wenn er mich durchjagen würde. Wahrscheinlich nicht.

Im Hafen von Travemünde herrscht eine unangenehme Welle. Von hinten treibt es aus dem Wiek ordentlich rein und die zahllosen Schiffe tun ihr übriges zu dem chaotischen Wellendurcheinander. Als ich mich vorsichtig vorantaste, ertönt von der Steuerbordspundwand auf einmal eine laute Stimme: „Herr Lars Berger aus Berlin, räumen Sie sofort das Fahrwasser!“

Ich zucke komplett zusammen. Ich bin nicht einmal richtig im Fahrwasser, die MIDNATSOL hat keine offizielle Kennung – das kann alles überhaupt nicht sein.

Als ich das Ufer und den Schiffsverkehr nach einer Lösung absuche, erkenne ich plötzlich Uli Katsch, der an der Spundwand steht und sich vor lauter Lachen den Bauch hält. Mein total verunsicherter und mit Sicherheit auch reichlich dümmlich wirkender Gesichtsausdruck ist das reine Schmieröl für seinen Lachanfall. Uli ist ein Paddelkollege aus Berlin, der mit seiner Familie wieder mal Urlaub auf dem Priwall macht. Er hatte die MIDNATSOL erkannt und konnte sich den Spaß natürlich nicht nehmen lassen. Nachdem ich ihm erkläre zu welchem denkwürdigen Moment er mich gerade antrifft und dass in wenigen Minuten meine zehntägige Tour zu Ende ist, verabreden wir uns auf der anderen Seite am Sandstrand auf ein kühles Holsten.

Und tatsächlich jetzt ist es soweit: Sam die Flussratte erreicht das Meer. Nach zehn Tagen und 354 Kilometern knirscht der feine Ostseesand unter dem Bug und die Ostseewellen plätschern ruhig gegen die MIDNATSOL.

